

Meine Famulatur am Kathmandu Model Hospital

Allgemeinchirurgie, Gynäkologie und Geburtshilfe
25|02|2018 – 25|03|2018

Laut, hektisch und unglaublich chaotisch – so wirkte Kathmandu in den ersten Stunden nach meiner Ankunft am Tribhuvan Airport auf mich. In den kommenden sechs Wochen sollte ich jedoch nicht nur die Stadt und ihre Bewohner, sondern vor allem die Gesundheitsversorgung des kleinen dritte Welt Landes bei einer Famulatur im Kathmandu Model Hospital besser kennen lernen. Jeweils zwei Wochen verbrachte ich in der Allgemeinchirurgie und in der Gynäkologie und Geburtshilfe. Auch wenn die Kommunikation überwiegend auf Nepali stattfindet, waren die Ärzte stets gewillt mir die Fälle auf Englisch zu erklären und mich möglichst gut ins Team zu integrieren. Im OP durfte ich selbst Hand anlegen. Ich war sehr überrascht über die gute Ausbildung der Ärzte und ihren Anspruch



medizinische Versorgung auf höchstem Niveau zu gewährleisten. Jedoch war dies durch Mangel an Equipment und Hygiene oft limitiert. Umso erstaunlicher ist es, wie mit den einfachsten Mitteln und etwas Kreativität am Ende doch die meisten Probleme gelöst werden können. Rückblickend konnte ich bei der Famulatur nicht nur fachlich dazulernen, sondern habe auch ein Verständnis für die Probleme des Landes entwickelt, dessen Einwohner einem nichtsdestotrotz immer positiv und gut gelaunt gegenüber treten. Ich hoffe, dass ich etwas von der Leichtigkeit und dem Optimismus der Menschen in Nepal mit nach Deutschland nehmen kann.

Motivation, Vorbereitung und Unterkunft

Ich entschied mich für eine Famulatur in Nepal, um Einblicke in die medizinische Versorgung eines so armen Landes zu erhalten. Dabei interessierte mich vor allem, wie der Spagat bewältigt wird, mit begrenzten technischen und finanziellen Mitteln alle Patienten bestmöglich zu versorgen. Außerdem erhoffte ich mir durch die anderen klimatischen Verhältnisse und den niedrigen Lebens- und Hygienestandard ein anderes Krankheitsspektrum als in Deutschland kennen zu lernen. Darüber hinaus führte mich der Reiz des Himalayas und meine Begeisterung fürs Bergsteigen nach Nepal.

Durch eine Freundin erfuhr ich von Nepalmed e.V., einem Verein, der den Aufbau des nepalesischen Gesundheitswesens unterstützt, indem er nicht nur materielle Hilfe zur Verfügung stellt, sondern auch den Austausch von Medizinern koordiniert. Informationen zur Arbeit des Vereins sowie zu Famulaturmöglichkeiten findet man auf der Homepage nepalmed.de. Circa sechs Monate vor Beginn meiner Famulatur habe ich mich per Mail bei Frau Marx beworben und erhielt kurze Zeit später die Zusage sowie wertvolle Informationen zur Vorbereitung (Impf- und Literaturempfehlungen, Tipps zur Unterkunft etc.). Im Kathmandu Model Hospital traf ich jedoch auch Famulanten aus Deutschland, die sich direkt bei Dr. Basant beworben haben. Nach erfolgreicher Bewerbung folgte die Planung des Aufenthalts in Nepal: Flugbuchung (Turkish Airlines), Visum, Kreditkarte

und Auslandskrankenversicherung (Apobank), Impfungen (Standardimpfungen plus Tollwut, Typhus, Cholera), Empfehlungsschreiben der Heimatuniversität und Organisation einer Unterkunft. Ich hatte die Möglichkeit während meiner Famulatur bei der Familie von KP Maskey zu wohnen (einfach per Mail bei kpmaskey@hotmail.com anfragen, er nimmt bis zu vier Studenten gleichzeitig auf). Dadurch konnte ich die nepalesische Kultur intensiver erleben, indem ich die Familie beispielsweise auf Feste wie Holi und eine nepalesische Hochzeit begleiten durfte und habe sogar ein bisschen Nepali gelernt. Bei den angeregten Diskussionen mit dem Hausherrn beim abendlichen Dhaal Bhaat erfuhr ich vieles über die scheinbar korrupte Politik Nepals, die Rolle der Meditation, des Hinduismus und des Kastensystems in der heutigen Gesellschaft. So konnte ich die kulturellen Unterschiede, auf die ich im Krankenhausalltag und auf der Straße stieß, besser einordnen. Vor allem wegen des kulturellen Austausches kann ich die Unterkunft in der Gastfamilie empfehlen. Für das gleiche Geld kann man jedoch auch in einem Hotel im Thamel, dem Touristenviertel Kathmandus, wohnen.

Finanzielles

Der größte Kostenpunkt ist der Flug. Die Lebenshaltungskosten in Nepal sind sehr niedrig. Ich habe bei der Gastfamilie pro Tag circa 12 Dollar für Übernachtung mit Frühstück und Abendessen bezahlt. Mittagessen kann man entweder in der Krankenhauskantine oder an einem der vielen Straßenrestaurants für 1-2 Euro bestellen. Im Thamel gibt es sehr gute internationale Restaurants, die zwar etwas teurer sind, aber nicht vergleichbar mit deutschen Preisen. Im Krankenhaus muss man bei der Anmeldung eine Gebühr von 50 Dollar pro Woche entrichten. Die Zahlung ist auch mit dem entsprechenden Betrag in Euro möglich. Nepalmed verlangt zudem eine Beitragsgebühr von 15 Euro jährlich für Studenten.

Erfahrungen im Krankenhaus

Am ersten Tag wurde ich mit drei weiteren deutschen Famulanten, nachdem wir uns im Administration Office angemeldet hatten, von Dr. Manoj, dem Kinderchirurgen und Koordinator des Medical Elective Programs, freundlich empfangen und schließlich auf unsere Stationen gebracht. Über einen großen überfüllten Warteraum erreichte ich das Outpatient Department der Chirurgie. Anders als in Deutschland gibt es in Nepal fast keine niedergelassenen Ärzte, sodass Patienten mit jeglichen nicht akuten Beschwerden hierher kommen. Es folgen Anamnese, eine kurze körperliche Untersuchung, die sich in der Chirurgie meist auf die Palpation des Abdomens oder Beklopfen der Nieren beschränkte und, wenn nötig, eine Wundversorgung. Bei OP-Indikation wurde sofort ein Termin vereinbart, mit einer handgezeichneten Skizze kurz das Vorgehen geschildert und ein Zettel ausgefüllt, mit dem der Patient dann selbst zum Blutabnehmen für die präoperativen Untersuchungen zum Labor gehen kann. Ich beobachtete interessiert das Geschehen, las die Befunde, die alle auf Englisch verfasst sind und unterhielt mich nach jedem Patienten kurz mit dem Chirurgen über den Fall. Der Tag im OPD war für den Anfang ganz gut, um einen Einblick in den Ablauf der nepalesischen Gesundheitsversorgung zu bekommen. Die Ärzte schreiben noch alles per Hand, das Röntgenbild wird kurz an einen weißen Röntgensschirm an der Wand gehalten, wie wir das vielleicht im vorherigen Jahrhundert getan haben. Computer wie auch Sonographie-Geräte gibt es nur wenige am Kathmandu Model Hospital. Daher wird das Sono hier nicht von den jeweiligen Fachabteilungen durchgeführt, sondern nach Auftrag in der Radiologie. Für Untersuchung, Behandlung und Medikamente müssen die Patienten

selbst aufkommen. Bis zur Etablierung eines Versicherungssystems ist es in Nepal noch ein weiter Weg, auch wenn erste Bemühungen seitens der Regierung erfolgten. Um eine Behandlung aller Bevölkerungsschichten zu gewährleisten, betreibt das Kathmandu Model Hospital einen Fond, in den die Angestellten einen Teil ihres Lohnes einzahlen und aus dem die Behandlung Bedürftiger, die die Kosten selbst nicht tragen könnten, finanziert wird.



Am zweiten Tag sollte ich um 9 Uhr zur Frühbesprechung kommen. Die Ärzte trudelten allerdings erst ab halb 10 ein. „Willkommen in Nepal“, meinten sie dann mit einem Grinsen im Gesicht. Die Besprechung wird auf Englisch abgehalten, wo man, wenn man sich an den Akzent gewöhnt hat, sehr gut folgen kann. Manchmal müssen die Assistenzärzte im Rahmen der Frühbesprechung auch Präsentationen halten. „So lernt man am besten“, meint der Chefarzt, dem Lehre sehr wichtig ist. Danach folgt die Visite, die oft bis 12 Uhr dauert. Die Ärzte sprechen mit den Patienten und ihren Angehörigen, die hier die Patienten pflegen und Essen bringen, natürlich Nepali. Aber es fand sich meistens ein Arzt, der mir eine kurze Zusammenfassung auf Englisch gab. Ansonsten sah ich mich auf der Station um: ein großer Raum mit bis zu 20 Betten ohne Trennwände und in der Mitte der Stationsstützpunkt, wo sich jede Menge Schwestern tummeln. Die hygienischen Verhältnisse erschreckten mich am meisten: Offene Wunden werden mit bloßen Händen angefasst, die OP-Wäsche wird auf dem Krankenhausdach getrocknet, Verbände und Nadeln wiederverwendet, eine Thrombophlebitis ist nicht selten die Folge. Die Händedesinfektion nach Patientenkontakt ist hier anders als in Deutschland keine Selbstverständlichkeit.

Auch im OP herrschte mehr Trubel als Sterilität. Viele Ärzte, Praktikanten und Studenten standen so nah um den Tisch, dass jede OP-Schwester in Deutschland die Krise kriegen würde. Aber so konnte ich jede OP, die mich interessierte, aus nächster Nähe verfolgen. Das Spektrum war groß, von kleinen Routineeingriffen bis hin zu ausgedehnten Tumoroperationen. Sogar eine Reanimation habe ich miterlebt, die hier anders als in Deutschland nicht nach festen Algorithmen abläuft. Fast täglich wurden laparoskopische Cholezystektomien durchgeführt, Appendektomien werden hier jedoch noch meist offen operiert. Dabei durfte ich einmal assistieren. Ansonsten musste ich den Assistenzärzten den Vortritt lassen.

In den zwei Wochen auf der Gynäkologie durfte ich mich dagegen bei fast jedem Eingriff mit einwaschen. Ich assistierte bei Kaiserschnitten, vaginalen und transabdominellen Eingriffen und durfte am Ende auch selbst zunähen. Im OPD verbesserte ich meine Skills in Palpation und Auskultation von Schwangeren, die hier monatlich zur Kontrolle kommen. Der Ablauf auf der Gynäkologie war ähnlich zu dem auf der Chirurgie: um 9 Uhr Frühbesprechung, darauf folgte die Visite. Anschließend teilten sich die Ärzte auf, für manche ging es in den OP, beziehungsweise ins OPD oder in den Kreissaal. Leider unterhielten sich die Gynäkologen untereinander meist auf Nepali, auch in der

Frühbesprechung. Daher verstand ich weniger. Ich hielt mich vor allem an die Assistenzärztinnen Dr. Nishma und Dr. Rekha, die für mich oft übersetzten. Sehr angenehm empfand ich die Stimmung unter den Ärzten, die immer für einen Spaß zu haben sind. Das Verhältnis ist freundschaftlich auch über die Grenzen der Krankenhaushierarchie. So haben sie nicht gezögert, mich zu ihrem Betriebsausflug einzuladen. Bei dem nepalesischen Picknick wurde ausgelassen gefeiert, ganz frei von allen Verpflichtungen.

Freizeit

Die nepalesische Arbeitswoche hat sechs Tage, von Sonntag bis Freitag. Dafür hat man nicht selten schon am frühen Nachmittag Feierabend, sodass genug Zeit bleibt, um die Stadt mit ihren unzähligen Tempelanlagen, die oft von Hindus und Buddhisten, den beiden vorherrschenden Religionen in Nepal, gemeinsam genutzt werden, zu erkunden oder einfach mit den anderen Famulanten bei einem Lassi am Indra Chowk das bunte Treiben auf den Straßen Kathmandus zu beobachten. An den Samstagen lohnen sich Ausflüge in die Umgebung. Das Highlight meiner Reise in Nepal war die Wanderung zum Annapurna Base Camp. Ganz im Gegensatz zum staubigen Kathmandu genoss ich dort die Ruhe, den blauen Himmel und das atemberaubende Bergpanorama. Auf dem Weg durch Bergbauerdörfer bekam ich einen Einblick in die sehr traditionelle Lebensweise im ländlichen Raum, wo die Felder noch mit Ochsen gepflügt werden. Armut und Umweltverschmutzung bilden die Kehrseite zu diesem idyllischen Bild. Leider gibt es kaum Regeln, um die einzigartige Natur und kulturelle Vielfalt zu bewahren. Umso beeindruckender ist wie fröhlich und warmherzig die Menschen miteinander umgehen. „In Nepal muss man eben das Leben feiern“, ist das Motto.



Fazit

Die Zeit in Nepal hinterlässt bei mir bleibende Eindrücke, die schwer in Worte zu fassen sind. Ich bin froh, dass ich die Möglichkeit hatte, zu erfahren, wie es ist in einem Entwicklungsland zu leben und in den Alltag der Menschen dort einzutauchen. Dazu trug nicht zuletzt auch die Gastfamilie bei, bei der ich wohnte. Die Famulatur hat in jeder Hinsicht meine Erwartungen erfüllt. Wegen der Sprachbarriere empfehle ich die chirurgischen Fächer. Famulanten in anderen Fachgebieten waren zum Teil etwas enttäuscht, dass ihre Tätigkeit vor allem auf das Zuschauen begrenzt war. Außerdem würde ich empfehlen, wie ich nach zwei Wochen, die Abteilung zu wechseln. Während ich in der Chirurgie inhaltlich mehr Input bekam, durfte ich in der Gynäkologie praktisch tätig werden. Ich danke den Teams im Kathmandu Model Hospital, die mich freundlich aufgenommen haben, und Nepalmed e.V. für die Organisation der Famulatur.